

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 67.

Montag am 19. August

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volks trachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Die Felsen.

Ein Jäger steht am Felsenhang
In heißer Sehnsuchtsqual,
Und blickt, den Alpenpfad entlang,
Hinab in's grüne Thal.

Sein Mädchen, das dort unten weilt,
Das grüßt' er gar so gern,
Doch wird sie nicht vom Ruf ereilt,
Das Thal ist allzufern.

Und weil sein Ton zur Ferne hin
Nicht sehnd dringen kann,
So nehmen sich mit mildem Sinn
Die Felsen seiner an.

Sie haſchen auf das süße Wort,
Das seine Sehnsucht malt,
Und tragen es als Echo fort,
Bis es dort unten schallt.

Bis es im Thale fern und weit
In's Ohr des Mädchens klingt,
Und ihre Brust mit Seligkeit
Und süßer Lust durchdringt. —

Ihr harten Menschen, die der Schmerz
Der Liebe nicht erweicht,
Bedenkt, daß selbst das Felsenherz
Ihr Trost und Hilfe reicht!

Bingen; Zusener.

Slaven in Italien *).

Von Cresnewsky.



ange genug sind die slavischen Volkselemente bloß der Boden für fremde Bildungsäsaaten gewesen, und besonders waren es deutsche Ideen und deutsche Sitten, welche in den empfänglichen Slavengemüthern Eingang und Gedeihen gefunden haben.

Es soll keineswegs verkannt werden, wie viel gerade die Slaven des Westens dem deutschen Geiste verdanken, und wie es ihnen bisher nur durch seine Vermittelung möglich gemacht worden, an dem europäischen Weltleben und den großen, historischen Strömungen Antheil zu nehmen. Allein eben so gewiß steht es fest, daß die letzte und höchste Aufgabe einer Nationalität stets darin bestehen wird, die volksmäßige Eigenthümlichkeit glücklich herauszubilden und einen nationalen Typus der Gesittung zu erstreben.

Höchst interessant erscheint es uns daher, auch ein Mal den Zusammenstoß des romanischen und slavischen Volksgeistes zu betrachten, der in der Regel so wenig Berührungspunkte hat, nachdem die Mischungen des slavischen und germanischen in der jüngsten Zeit bis zum Ueberdruß und nicht immer in förderlicher Weise besprochen worden sind.

Wer den Weg von Wien bis Mailand gemacht hat, wird sich ohne Zweifel der reizenden Ufer des Tagliamento erinnern, die sich durch Triaul hinziehen, und der hübschen Städte Widem (Udine) und Tschividal (Cividale), in denen ein rühriges und südlich gefärbtes Volksleben herrscht. Die Gebirgskette nun, welche diese schöne, fruchtbare Landschaft umschließt, aus der die Wasser des Tagliamento hervorströmen, begrenzt ein slavisches Volksgebiet, das geographisch zu Italien gehört und in seiner eigenthümlichen Mischung ein sehr interessantes Schauspiel gewährt.

Bei meiner Wanderung durch die Berge und Thäler dieser Gegenden war ein gewisser Tom Bobez mein Führer, und ihm verdanke ich die meisten Nachrichten über den hier angesiedelten slavischen Volksstamm, den die Furlaner Schiavi nennen. Außerdem fand ich in dem Pfarrer zu Nivis, Sebastian Adam, einen äußerst kenntnißreichen Geistlichen, dessen Umgang mir viel Belehrung und Vergnügen gewährte.

Nur die Noth konnte die Menschen in diese rauhe Berglandschaft drängen, denn, wo so viele kahle Steinhügel und so wenig frisches Grün dem Auge sich zeigen, da kann

*) Aus den in Wien erscheinenden, gehaltvollen »Sonntagsblättern,« redigirt von Dr. Ludwig August Frankl, auf welche Zeitschrift wir die Blicke des gebildeten Publikums hinzulenken uns erlauben.

Die Redaktion.

unmöglich ein lohnender Felbbau gedeihen. Da und dort haben sich in einem Kranze von Bergen kleine Thäler gebildet, aber auch diese sind mit Strichen hoher, steiniger Hügel bedeckt, die zuweilen tiefe Schluchten bilden. Die Landwirthschaft kann sich da nicht frei entfalten, und man muß entweder einen steilen Bergabhang zum Wohnsitz wählen, oder an einem steilen Felsen, in eine Schlucht sich einzwängen, und mit eigenen Händen sein kärgliches Feld bebauen, das selten größer als 15 bis 20 Klafter ist und so eng oder abschüssig liegt, daß Acker Vieh gar nicht anwendbar erscheint. Da ist jeder Fußbreit Landes von hoher Bedeutung und oft steht der Landmann zweifelnd da, ob er einen Waldbrest belassen, oder ohne Brot bleiben soll. Die Frühjahrsgewässer sind seinem Fleiße besonders gefährlich, und ein einziger starker Regen bedeckt oft ein mühsam bestelltes Feld mit zahllosen Steintrümmern, oder schwemmt den Humus in den Tagliamento hinab.

Die Zahl der in den Bergen von Friaul wohnenden Slaven kann man auf nicht mehr als 19,000 anschlagen, wovon 7000 zum Kirchspiele San Pietro Lertschet, und 7400 zum Kirchspiele San Pietro bei Schiavi gehören; die übrigen leben mehr zerstreut. Ihre Statistik gibt ferner das Verhältniß der jährlich Gestorbenen wie 25 zu 1000, und jenes der Geborenen wie 32 zu 1000 Einwohnern an, was auf eine beträchtliche Vermehrung schließen läßt. Das Volk ist von etwas mehr als Mittelgröße, Viele sind sehr groß, die Köpfe aber verhältnißmäßig klein. Ihre Physiognomie zeigt eine gewisse Mischung von Keckheit, Zuversicht und Gutmützigkeit. Sie sind an schwere Arbeiten gewöhnt und wenig krank; Kröpfe und Cretinismus findet man nicht unter ihnen, und sie hegen den Wahn, diese Krankheit sei bloß den Deutschen eigenthümlich, weshalb sie den Kropf Nimitschek nennen.

Diese Slaven sind zwar freundlich, gastfrei und dienstfertig, besitzen aber dennoch keinen offenen, niederherzigen Charakter; es lauert Mißtrauen in ihrer Seele, denn sie sind gewohnt, das Leben immer von der schlimmen Seite zu betrachten. Sie sind rachsüchtig, stolz und manchmal unbändig; nie kommt es vor, daß ein Slave Einen seines Stammes erschlägt, desto häufiger hört man von den an den Furlanern begangenen Mordthaten. Hat er aber einen Mord vollzogen, so läßt er sich doch nur selten zum Raube verleiten, und man traf oft auf Leichen, in deren Rocktasche eine volle Geldbörse saß. Dabei sind sie äußerst verschwiegen und verrathen sich nie; man hat eine Leiche gefunden, heißt es, der Thäter scheint ein Slave zu sein. Selten bringen die sorgfältigsten Nachforschungen ein weiteres Resultat zum Vorschein, und die Behörden müssen sich dabei beruhigen.

(Beschluß folgt.)

Eine Lustfahrt von Triest nach Ancona.

Von Julius Freiherrn von Westland.

(Beschluß.)

Wir speisten um 4 Uhr Nachmittags in zwei Zimmern, und zwar so an einander gepropft, daß man sich

nicht rühren konnte. Ich werde jenes Gasthaus nie vergessen; es steht zum Theil am Platz und ragt in die große Straße nach Ancona hinein. Der Maler kam mir zu meiner Rechten zu sitzen. Was uns servirt wurde, war ein schauerhaftes Nachwerk lorettonischer Kochkunst. Ich hätte das Mahl gerne mit einem Stück guten, deutschen, trockenen Brotes vertauscht; denn wir bekamen eine Mehlspeise, die uns Allen ewig ein Problem bleiben wird, sie kam mir vor, wie gebackene Kleien und das Rindfleisch war ganz saftlos, faserig und zerweicht; doch mußte jeder von uns 5 Paoli (so viel als 1 fl. 2 kr. C. M.) zahlen. Der Wein war das einzige Genießbare; er war von süßer Gattung, sehr angenehm und stark. Als wir das Hotel verließen, sang der Maler mit einem ironisch zärtlichen Blicke auf dasselbe:

Si! di questa imagine
il sol pensiero,
Mi guida in estasi
gioir mi fa!!!

Um 5 Uhr besuchten wir das Kaffeehaus, wo sich gewöhnlich Nachmittags die solide Welt von Loretto einfindet. Wir sahen jedoch nichts sonderlich Interessantes, lauter gleiche Trachten, mit Ausnahme von einigen Griechen und Armeniern. Auch eine Schaar von Damen hatte sich eingefunden, um Eis zu essen. Interessante Züge, herrliche schwarze Augen. Im Hintergrunde spielten einige echt sommerlich gekleidete Individuen Borelli, ein in Italien sehr übliches Gassenspiel, mit großen hölzernen Kugeln.

Bei einem der Thore Loretto's befinden sich in dem daran angebauten Hause viele Gefangene. Als wir vorbeiging, ließen sie zu unserer Verwunderung vom ersten Stockwerk von verschiedenen Fenstern mehrere an langem Spagath befestigte Beutel herab und baten um Almosen; im untern Theile des Gebäudes sahen wir durch vergitterte Fenster Männer und Weiber hant durch einander rennen; sie erhoben bei unserem Anblicke ein furchtbares Geschrei und forderten ungestüm ebenfalls Almosen, an welchem Unfuge sie nirgends eine Wache hinderte.

Gesättigt von allen den Merkwürdigkeiten, Unannehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten Loretto's machten wir uns endlich insgesammt auf die Rückreise und langten um halb zehn Uhr bei wunderschöner, mondheller Nacht wieder in Ancona an.

Um 11 Uhr machten wir im Gremio noch einen Spaziergang am Gestade des Meeres, wo uns die Kühle nach der Tageshitze unendlich erquickte. Das Meer war ruhig und das nächtliche Schweigen übte in den schönen, halb wachen Naturbildern, die uns die Gegend in ungewissen Umrissen darstellte, einen erhebenden Eindruck auf Herz und Gemüth. Diese Promenade außer dem Stadthore gegen Loretto bildet, von einer kleinen Allee geziert, einen der reizendsten Spaziergänge Ancona's, und viele Herren und Damen labten sich durch eine Stunde mit uns an der schönen, genußreichen Sommernacht. Nach der Nachtpromenade verfügte ich mich mit einem Theile unserer Gesellschaft in das Gasthaus al Carofolo, woselbst auch mehrere Mitglieder der eben anwesenden Operngesellschaft wohnten. Die Zimmer sind nach gewöhnlicher italienischer Weise zie-

gelgeplästert, mit lockern, durchsichtigen Thüren und Fenster-
gestimfen, Kaminen und breiten Betten. Die Wirthshaus-
rechnung war jedoch unerwartet billig.

Montags am 27. Vormittags besuchten wir die Ca-
thedrale, eine ausgezeichnet große Kirche, hoch am Hügel.
Sie ist in Form eines Kreuzes gebaut, das Eingangsthor
ist besonders prächtig im altgothischen Style ausgeführt.
Die Kirche hat ausgezeichnete alte Gemälde. Als vorzüglich
bemerkenswerth wurde uns unter Anderem ein Gang sotto
terra gezeigt, wo die Reliquien dreier Heiligen, deren
einer aus Ancona gebürtig, aufbewahrt sind. Tag und
Nacht brennen hier einige Dugend Lichter. Um 9 Uhr,
als wir uns eben anschickten, die Kirche zu verlassen, brach
ein furchtbares Unwetter los, der Regen floss in Strömen
herab und war buchstäblich wie vom Himmel gefallen, da
vordem der schönste Tag gewesen, der uns nicht die min-
deste Vorahnung eines solchen Sturmes gab. Nachdem
wir nach abgewartetem Ende des Regens uns noch mehr-
seitig in der Stadt umgesehen, speiseten wir um 2 Uhr im Hotel
al Carofolo und um 3 Uhr wurde von einer Gesellschaft
von 50 bis 60 Personen, worunter der Herr Delegat sammt
einer Suite von Geistlichen und einigen päpstlichen Offi-
zieren, auf unserem Dampfboote eine Spazierfahrt nach
Sinigaglia unternommen. Unsere drei Schiffscapitaine
empfangen den Herrn Delegaten und die Gäste Ancona's
in der Galla-Uniform, welche aus grünen Fracks mit schwarz-
sammtnen Aufschlägen und Degen mit goldenen Griffen
besteht. Von Seite der Schiffscapitaine wurden der gan-
zen Gesellschaft sehr splendid Erfrischungen geboten, wo,
außer einer Auswahl von Fleischspeisen und feinstem Back-
werk, die vortrefflichsten Weine servirt wurden.

Wir konnten jedoch die Fahrt nach Sinigaglia
nicht vollenden, da sich eine gefahrdrohende, schwarze Wolke
am Himmel zeigte und der Wind dem Schiffe plötzlich eine
bedeutend schaukelnde Bewegung gab, der Art, daß einige
Damen und der päpstliche General-Stubadjutant von Un-
päplichkeit befallen wurden. Wir machten also rechts um,
und kamen sonach gegen 7 Uhr nach Ancona zurück. Bei
der Heimfahrt des Delegaten und der Geistlichkeit, die auf
einem kleinen Schiffe Statt fand, wurden von unserem
Dampfboote aus so lange Kanonenschüsse gelöst, bis der
Delegat avec suite das Ufer erreicht hatte.

Um 8 Uhr begaben wir uns ins Theater, welches
an Größe und Ansehen dem Triester beinahe gleich kömmt,
nur besitzt es nicht, wie dieses, sechs, sondern bloß fünf
Stoekwerke. Es wurde die Oper: „Anna Bolena“ und
ein Ballet aufgeführt. Erstere besitzt einen sehr braven
Tenor und eine vortreffliche Primadonna. Signora Bar-
bieri sang mit einer kraftvollen, sehr wohlklingenden Stimme
und wurde alle Augenblicke durch das Spektakel des Wei-
fallsturmes, der sich mit Händen und Füßen kund gab,
unterbrochen. Schade, daß Signora Barbieri von den
Grazien gar so wenig bedacht wurde! —

Um Mitternacht war unsere Abreise festgesetzt. Wir
verließen Ancona jedoch erst um 1 Uhr, und um 10 Uhr
Vormittags langten wir bei einiger Meeresunruhe bereits

in Pola an. Unter Zulauf einer großen Menge Neugier-
riger nahmen wir daselbst im Hafen ein Frühstück ein, dann
verfügten wir uns sämmtlich an's Land, um unter der
Führung eines dortigen Herrn Doktors die Stadt zu be-
sehen, welcher es aus Gefälligkeit übernahm, uns alle Merk-
würdigkeiten von Pola zu zeigen. Der erste Weg führte
zu den Ueberresten des Dianentempels, wo man jedoch
außer einigen halbumgefallenen Säulen und Statuen nichts
von Bedeutsamkeit findet, dann begaben wir uns in die
Kirche, durch ihre Form dem Dome von Mailand ähnlich.
Das Amphitheater oder die Arena ist das Sehenswürdigste
und bietet als eine gefallene Größe noch immer einen erhaben
majestätischen Anblick dar. Das Amphitheater ist so groß,
wie die Veroneser Arena, nur ist der umgekehrte Fall, daß
nämlich der innere Theil, der bekanntlich in Verona noch
erhalten ist, in Pola gänzlich zerstört liegt, hingegen aber
hier der ungeheure äußere Umfang, die ganze Bogenformi-
rung fast unverfehrt da steht. Wir verweilten lange bei
diesem ehrwürdigen Ueberreste einer großen Vergangenheit.
Auch der römische Triumphbogen, welcher ehemals als Stadt-
thor diente, und aus feinem cararischen Marmor besteht, ist
noch ziemlich erhalten. Vom Schloßberge aus, wo uns der
Herr Commandant, ein Artillerie-Offizier des 4. Regiments,
sehr artig empfing und auf die höchste Stelle führte, ge-
noßen wir einer prachtvollen reizenden Aussicht auf den Hafen
und in die Ferne.

Nach einem zweistündigen Aufenthalte in Pola wurde
vom Dampfboote aus die Zeit zur Abfahrt durch einen
Kanonenschuß signalisirt und wir fuhren wohlgemuth gegen
Triest. Das Begegnen eines kleinen Dampfbootes und
eines Kauffahrteischiffes mit 3 Masten gewährte zum Schluß
einen imposanten Anblick. — Um 5 Uhr wurde am Dampf-
schiffe das Diner servirt und Dienstag am 28. um 9 Uhr
Abends liefen wir in Gegenwart vieler tausend Zuschauer,
die sich am Molo versammelt hatten, glücklich im Hafen von
Triest wieder ein.

Grabchrift eines Landstreichers.

So oft auch übel standen seine Sachen —

Er schlüpfte immer durch, der schlaue Wicht,

Nur dieses einzige Mal gelang's ihm nicht

Nach seiner Art sich aus dem Staub zu machen.

Leopold Kordeck.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(**Schrecklicher Unglücksfall.**) Drei junge Kinder, welche
von ihren Eltern ausgeschickt waren, auf dem Lande zu betteln,
wurden in der Gemeinde von Fiel (Zura-Departement) auf freiem
Felde von einem furchtbaren Hagelwetter überfallen. Die Hagel-
körner waren so dicht und von solcher Größe und Schwere, daß
die unglücklichen Kleinen davon erschlagen wurden. Man fand
ihre Leichen in der Nähe eines Baumes, wo sie Schutz gesucht
hatten.

(**Eine Wallfischjagd.**) In Stornaway, auf der schottischen
Insel Lewis, bemerkte man kürzlich eines Morgens eine ganze
Schaar kleiner Wallfische am Eingange des Hafens. Als bald fuhren
gegen 100 Boote seewärts und es gelang ihnen, die ganze Schaar
— 179 Wallfische! — in die Bucht zu treiben, wo sie nach einer
langen Jagd getödtet, ans Ufer geschafft und Tags darauf für
4830 fl. C. M. verkauft wurden.

(**Glück und Selbstmord.**) In Landau an der Isar ge-
wann neulich ein Badergeselle, bisher ein lustiger Kumpen, 5000 fl.
in der Lotterie. Er bezahlte davon seine geringen Schulden,

schickte den Rest an seine Geschwister mit einem Briefe, worin er sagte: »Ich brauche fortan kein Geld mehr.« stürzte sich von der Ikarbrücke in den reißenden Strom hinab und — ertrank.

(Streckfuß), dieser durch seine politischen Schriften, wie auch durch treffliche Bearbeitungen italienischer Classiker (namentlich durch seine Uebersetzung des Dante) der literarischen Welt bekannte Schriftsteller ist am 26. Juli früh in Berlin plötzlich gestorben. Er war preussischer geheimer Ober-Regierungsrath.

(Salomon Freiherr von Nothfchuld) in Wien hat das Gebäude, in dem sich das »Hotel zum römischen Kaiser« befindet, und wo der Baron seit langer Zeit wohnte, kürzlich gegen die Summe von 300.000 fl. nebst dem Garten angekauft und wird dasselbe zu einem eleganten Pallaste umschaffen, wodurch die Freizug, die bekanntlich mit einem schönen, öffentlichen Brunnen geschmückt wird, eine neue Zierde erhält.

(Amerikanische Puffs.) Ein Mann in Boston hatte ein Brett, das so täuschend mit Marmorfarbe angestrichen war, daß alle Welt es für wirklichen Marmor hielt. Man legte es auf's Wasser und siehe da — es ging unter. Auch das Wasser selbst ließ sich täuschen. — Ein Geizhals in Philadelphia kochte für seine Gäste so dünnen Thee, daß dieser — nicht aus der Kanne laufen konnte, so schwach war er.

(Joseph Buonaparte), Bruder des Kaisers Napoleon und vormaliger König von Spanien, ist am 28. Juli d. J. zu Florenz gestorben.

(Der König von Sachsen) kam mit zahlreichem Gefolge auf seiner Reise nach England in eine Provinzstadt, wo er im ersten Gasthose über Nacht blieb. Des andern Tages stellte der Wirth die verlangte Rechnung mit — 6000 Thalern. Der Bürgermeister des Städtchens wurde gerufen, und diesem die verlangte Summe übergeben mit der Weisung, hiervon das Nachtlager dem Wirthse gut zu bezahlen und den Ueberschuß an die Nothleidenden der Stadt zu vertheilen. Die Armen erhielten 5800 Thaler. Ein königliches Geschenk!

(Der berühmte Kanzelredner Sedlaczek), Burgpfarrer in Wien, ist zum Prälaten von Klosterneuburg ernannt worden. Es ist dies eine der höchsten geistlichen Würden in Oesterreich. Seine Entfernung aus der Burg wird von den Armen und Bedrängten, denen er bei der kaiserlichen Familie stets mit Erfolg seine Fürsprache lieb, schmerzlich empfunden werden; seine Predigten athmeten wahre Frömmigkeit, Wahrheit und Toleranz, und rissen durch den herrlichen Vortrag die Zuhörer unwillkürlich zur Bewunderung hin.

(Die richtige Lage beim Schlafen.) Es ist schon oft behauptet worden, daß es nicht gleichviel sei, in welcher Richtung das Bett stehe. Eine Somnambule in Dresden gab den Rath, das Bett immer nordwärts zu stellen, so daß die Sonne nicht der Länge nach, sondern quer über den Körper gehe. Fieberfranke phantastiren viel mehr, wenn die Sonne der Länge nach über den Körper geht.

(Im Hofopertheater zu Wien) beginnen dieser Tage die Vorstellungen der französischen Schauspieler, deren Gesellschaft nebst den tüchtigsten Mitgliedern von der letzten Saison auch manche neue wackere Künstler zählt.

Unefboten.

Ein Ehepaar aus Berlin fuhr zum ersten Male auf der Eisenbahn nach Potsdam. »Ach Herr Sel!« rief die Frau, »als die bekannte gellende Pfeife wiederholt ertönte, »ne, det is doch nich mehr zum Aushalten!« — »»Na, wat haste denn schon wider zu achhersehen?«« grollte ihr Gemahl. »»Se pfeifen, damit Keener nich unter den Wagen kommen thun thut. Verlangste etwa, det se sollen da vorne de Novello singen lassen?«« —

In einer Stadt wurde in einer lustigen Gesellschaft die Frage aufgeworfen, welches wohl das stärkste Haus wäre. »Das Versagant,« antwortete schnell ein Wispilng, »denn, wird es nicht täglich von mehreren hundert Menschen bestürmt und steht doch immer fest?«

Ein Schusterjunge wurde nach Bier geschickt, zerbrach aber unterwegs den Krug. Weinend stand er vor den Scherben und schrie aus vollem Halse: »Ach du lieber Gott, wenn ich nur auch schon geprügelt wäre!« —

Eine äußerst zungenfertige Dame, welche ihren Doktor um Rath fragte, überflügelte denselben mit einem solchen Heuschrecken-schwarme von Redensarten, daß er durchaus nicht zu Worte kommen konnte. Der bedrängte Doktor fand kein anderes Mittel,

als ihr zu sagen: »Madame, zeigen Sie mir Ihre Zunge!« — Die Dame gehorchte und dann sagte er: »Ich bitte, ziehen Sie dieselbe nicht mehr zurück, bis ich gesprochen habe.«

Die Wiener „allgemeine Theaterzeitung“.

Eine Zeitschrift, die nicht nur in Bezug der Gediegenheit und reichen Mannigfaltigkeit ihrer Alles umfassenden Artikel, dann durch ihre Moden- und Costumbilder längst in ganz Deutschland unbestritten als das erste Journal dieser Art dasteht, sondern sich auch um die gesammten Provinzen des österreichischen Kaiserstaates seit fünfundzwanzig Jahren bei verschiedenen Elementar-Unfällen durch energischen Hülfesruf und Geldecollekten Verdienste gesammelt hat, die bis jetzt noch unübertroffen, ja unerreicht da stehen, eine solche Zeitschrift, denken wir, kann ein vaterländisches Journal, ohne in den Verdacht collegialischer Parteilichkeit zu fallen, jedem Literatur- und Vaterlandsfreunde mit gutem Gewissen auf's wärmste anempfehlen; ja, wir gehen noch weiter und behaupten, daß es sogar Pflicht sei, wenigstens durch öffentliches Wort für eine Zeitung etwas zu thun, die zum Wohle so zahlreicher Städte, Märkte und Gemeinben der gesammten österreichischen Erblande so Vieles, so erkannlich Vieles gethan hat und noch thut.

Der beschränkte Raum dieser Spalten gestattet uns freilich nicht, in weitläufiger Rede die Vortrefflichkeit und den reichen Inhalt der »Wiener Theaterzeitung« speciell auseinander zu setzen, geschweige die unzähligen Güte anzuführen, wo sich dieses Journal für die leidende Menschheit thätig bewiesen hat. Es sei genug, wenn wir angeben, was allbekannt ist, daß nämlich der Herausgeber und Redakteur der »Theaterzeitung«, Herr Adolph Bäuerle, in dem Zeitraume von 25 Jahren den dürftigen Unterthanen sämtlicher Provinzen Oesterreichs in Folge seines unermüdeten Märmirens durch sein mit Recht beliebtes Blatt schon über eine Million Gulden G. M. zugeführt habe, und daß ihm bereits zwanzig Städte für dieses menschenfreundliche Bestreben Ehrendiplome zugesendet haben, der schmeichelhaften Zeugnisse nicht zu gedenken, die ihm schon von allen Behörden hierfür zuflowen sind. — Was übrigens dieses täglich erscheinende Modemjournal, welches bereits siebenunddreißig Jahre seine Bahn rüstig verfolgt, für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben dem Leser darbietet, welchem Gebildeten blieb es unbekannt? Neben gehaltreichen Novellen und Erzählungen bringt diese Zeitschrift oft in einem Blatte Berichte über Theater, Kunst, Literatur, Musik, nebst gehaltvollen Correspondenzartikeln aus allen bedeutenden Städten der Welt und bespricht nebenbei Religiöses, Vaterländisches, Militärisches, Landwirthschaftliches, Industrielles, Medicinisches, Badeleben, Eisenbahnen, Moden, Geselliges, Buntes aus der Zeit, Tagesbegebenheiten und Neues aus allen Orten, wobei sich alle Mittheilungen durch die Schnelligkeit ihres Erscheinsens besonders auszeichnen.

Wir fragen ganz unparteiisch, welche literarische Zeitschrift Deutschlands kann in dieser Beziehung mit der Wiener »Theaterzeitung« einen Vergleich aushalten? Daher braucht diese Zeitschrift, deren Preis, so wie ihre Leistungen sattfam bekannt sind, weiter nichts, als daß wir auf sie aufmerksam machen, daß wir alle Herrschaftsbefitzer, die hochwürbige Eitellichkeit, Berwalter, Fabrikinhaber, Hauseigenthümer etc. etc. freundlich erinnern, für ein zeitschriftliches Unternehmen auch etwas zu thun, auf welches sie zu Zeiten deß Unglücks als auf ein Centralorgan sicher rechnen können. Wir schließen mit dem Wunsche, daß unsere unaufgeforderte Empfehlung auch im Lesekreise unsers Journals von recht erfreulicher Wirkung sein möge! —

Leopold Kordeck.

Eine Prachtmandel.

(Dreißigblig.)

Die ersten Zwei sind wahre Kinder des Lichtes, wenn auch finstern Wesens; sie werden nicht vom Lichte, aber durch das Licht geboren. Bald verfolgen, bald fliehen sie uns; bald sind sie vor, bald hinter uns; bald sind sie in der Höhe, bald in der Tiefe, wie schwebende Elfen und neckende Gnommen. Jetzt Miesen, erscheinen sie uns gleich darauf als Zwerge, und zwar bald stangenschmal und hoch, bald kugeldick und klein. Die Dritte gleicht einer Blume, gestreut in das menschliche Leben zur Erheiterung, einer Blume vom zartesten Schmelze; das Kind pflückt sie gerne und ohne Gefahr; der Erwachsene, der mit unreiner Hand darnach greift, ritzt sich an ihren Dornen, verblüht oft und verliert sein Leben daran. Das Ganze ist eine Gattung des Dritten, jedoch unschädlich. Es ist wie ein Theater; die ersten Zwei sind die Schauspieler, die nächste beste Wand ist die Bühne.

Moschus.